

Unfälle, Katastrophen, Gewaltverbrechen und Terrorakte, das sind schlimme Ereignisse, vor allem für die, die davon direkt betroffen sind. So tragisch solche Ereignisse an sich schon sind, sie haben oft auch noch eine ziemlich bittere Begeleiterscheinung: Von ihnen geht eine magische Anziehungskraft aus.

Da sind die Gaffer, die den Helfern oft den Zugang zu den Betroffenen erschweren, und manchmal selbst unter Androhung einer Strafe nicht zu vertreiben sind. Da ist eine Presse, vor allem das Fernsehen, das immer öfter solche Ereignisse auf taktlose und peinliche Art und Weise bis ins letzte Detail ausweidet. Offensichtlich befriedigen die damit ein starkes Bedürfnis der Zuschauer.

Wenn man nun einmal Fachleute befragt, was da denn abläuft, dann erhält man von denen eine nachdenklich machende Antwort: Die Faszination eines Unglücks besteht zu einem erheblichen Teil darin, dass beim Anschauen und Zuschauen man sich selber bestätigt bekommt: Mich hat es nicht getroffen, mich wird es auch nicht treffen.

So etwas Ähnliches begegnet uns auch heute in Evangelium. Das sind es zwei tragische Ereignisse, die die Gemüter der Menschen damals sehr bewegt haben und überall Gesprächsthema waren:

- Der Prokurator Pontius Pilatus, dessen tiefe Abneigung gegen das Judentum allgemein bekannt war, hatte galiläische Festpilger beim Schlachten der Paschalämmer im Tempelvorhof niedermetzeln lassen.
- Beim Einsturz des Befestigungsturmes am Teich von Schiloach an der Jerusalemer Stadtmauer sind damals 18 Menschen ums Leben gekommen.

Die damals allgemein übliche Erklärung für solche Katastrophen lautete: Das war die Strafe Gottes. Diese Menschen wurden von Gott bestraft für ihre Vergehen, für ihre Schuld, für ihre Sünden, auch wenn wir diese nicht kennen. Aber irgendetwas Schlimmes müssen sie angestellt haben.

Mit dieser damals gängigen Erklärung war jetzt aber gleichzeitig noch eine andere Überlegung verbunden: Alle, die noch leben, alle, die von solchen Schicksalsschlägen verschont geblieben sind, die sind keine Sünder, die haben keine Schuld. Das Leid der anderen Menschen wurde benutzt zur Bestätigung der eigenen Selbstgerechtigkeit. Eine böartige Logik!

Jesus greift diese Ereignisse damals ganz bewusst auf, weil er die tiefe Verlogenheit in dieser Erklärung erkennt. Er begnügt sich aber nicht mit dem Aufdecken, sondern geht jetzt noch einen Schritt weiter. Völlig überraschend für seine Zuhörer dreht er nämlich deren höchst bedenkliche Überlegung einfach um: Vom Unglück eines Menschen kann und darf niemals auf seine Sünden zurückgeschlossen werden.

Aber das Umgekehrte gilt sehr wohl: Schuld und Sünden, die bewirken immer Unheil, gar nicht immer so sehr das eigene, sondern leider viel öfter das der anderen.

Jesus berührt damit einen wunden Punkt. Sünden, das sind nicht einfach Schönheitsfehler, Pannen, über die man großzügig hinwegsehen könnte. Jede einzelne Sünde setzt eine ganze Geschichte in Gang, bringt einen Prozess des Unheils ins Rollen, der im Laufe seiner Entwicklung ständig wächst und verantwortlich ist für unsägliches Leid.

Das kann ein einfaches Beispiel verdeutlichen, das bereits unsere Erzbischof in seinem Hirtenbrief am 1. Fastensonntag angesprochen hat: Unsere Jagd nach den möglichst billigsten Produkten verschärft den Wettbewerb in einem solchen Maße, dass der Druck auf die Produzenten immer größer wird, und die dafür den Preis bezahlen, indem Sicherheitsvorschriften ignoriert werden, indem Regenwälder zerstört werden, indem Großgrundbesitzer die Kleinbauern verdrängen, indem Bauern ihre Kinder zur Arbeit mitnehmen müssen, statt sie in die Schule zu schicken, indem ihre Existenz und die ihrer Familien in Gefahr gerät, und sie nicht selten in terroristische Gruppierungen gedrängt werden.

Das alles fällt nicht einfach vom Himmel, sondern ist die Folge von Sünden, auch unserer Sünden. Spätestens seit uns diese Phänomene immer näher rücken, beginnen wir allmählich zu ahnen, wie sehr wir in diese Entwicklung des Unheils mit verwickelt sind, ja in vielen Fällen sogar ihr Auslöser sind.

Auffällig ist dabei, dass es hier gar nicht so sehr um einzelne, bewusst Verstöße gegen ein Gesetz oder Gebot geht, sondern um eine ganze Lebensweise, die lebensfeindlich, und deshalb sündhaft ist. Und wir bekommen die Folgen ja auch selber immer deutlicher zu spüren. Unser wachsender Lebensstandard geht immer deutlicher auf Kosten von Lebensqualität; das Ringen um Erfolg zerstört soziale Bindungen, Sinnlosigkeit und Gleichgültigkeit machen krank, Leistungsdruck löscht die Freude am Leben aus, Gewissenlosigkeit gefährdet Mensch und Natur, Gewinnstreben geht buchstäblich über Leichen.

Und jetzt klingt es vielleicht nochmal ein wenig anders, wenn Jesus heute im Evangelium sogar zweimal eindringlich warnt: „Ihr werdet alle genau so umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.“ (V 3.5)

Was Jesus hier unter „bekehren“ versteht, das macht er selber deutlich durch ein Gleichnis. Wenn er von einem Feigenbaum im Weinberg spricht, dann benutzt er hier ganz gezielt ein Bild, das an den Bund Israels erinnert, das durch die enge Verbindung mit Gott eine ganz andere Gesellschaft, eine völlig neue Lebensweise entstehen lassen soll, um so eine richtige Gegenbewegung, nämlich eine Geschichte des Heils in Gang zu setzen. Genau das sind die Früchte, die der Weinbergbesitzer erwartet.

Weil dieser Feigenbaum aber schon länger keine Früchte mehr bringt, will der Besitzer des Weinbergs in umhauen lassen. Doch der Weingärtner handelt einen Aufschub aus, eine Zeit, in der er den Boden aufgraben und düngen möchte.

Der Weingärtner, Jesus selber, geht ganz bewusst an das Fundament. Er erneuert die Beziehung zu Gott, er stellt diese Beziehung auf ein völlig neues Fundament, weil nur aus dieser Verbindung eine Geschichte des Heils in Gang kommen kann.

Sind wir bereit für eine solche Umkehr?